

MSG Moderne Stadtgeschichte, Bd. 51/1 (2020), 129-154

DOI: 10.60684/msg.v51i1.2020109

Magnus Dellwig
Stadtarchiv Oberhausen

**Stadtentwicklung und Strukturwandel in Oberhausen. Ein Projekt des
Stadtarchivs Oberhausen zur Erschließung, Forschung und Ausstellung**

MSG Moderne Stadtgeschichte
ISSN: 2941-6159 online
<https://moderne-stadtgeschichte.de>

Dieses Werk steht unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International.

Bei den Abbildungen sind eingeschränkte Lizenzformen möglich, Weiternutzungsrechte
sind gesondert abzuklären.

© Magnus Dellwig 2020



Stadtentwicklung und Strukturwandel in Oberhausen. Ein Projekt des Stadtarchivs Oberhausen zur Erschließung, Forschung und Ausstellung

The industrial city of Oberhausen in the Ruhr area in Germany is a settlement without any roots of social organization dating from the pre-industrial period. Oberhausen City Archives initiated a research project in cooperation with scientific institutions and will host an exhibition – “Aufbruch macht Geschichte” – that will showcase the long way of economic changes from an agrarian society to a service(-based) economy. One focus is on the period from 1896-1934. Oberhausen ushered in a new epoch of urban development, aiming to become a service-oriented city while also being a driving force for private investors.

1. Einführung

Warum führt ein Stadtarchiv das breit angelegte Projekt „Stadtentwicklung und Strukturwandel in Oberhausen aus historischer Perspektive“ durch? Auf einen kurzen Nenner gebracht: Langfristige und strukturhistorische Zugänge und Betrachtungen zum Thema fehlen oftmals in der öffentlichen Wahrnehmung. Denn fragt man die Oberhausenerin oder den Oberhausener beim Einkauf in Deutschlands erstem Urban Entertainment Center, dem 1996 eröffneten Centro in der Neuen Mitte Oberhausen, was Strukturwandel sei und wann dieser stattgefunden habe, so fällt die Antwort sehr einhellig aus: Strukturwandel ist das, was wir hier um uns sehen. Eine Dienstleistungs- und Freizeitnutzung entstanden seit den 1990er Jahren auf einer insgesamt 210 Hektar großen Stahlbrache, auf der ab den 1970er bis in die 1990er Jahre Großbetriebe der Montanindustrie geschlossen wurden.

Diese Antwort ist nicht falsch, doch für Stadt- und Wirtschaftshistoriker selbstverständlich nicht hinreichend. Denn als säkularer Langzeitprozess vollzog sich eine strukturelle Verschiebung zwischen den drei gesamtwirtschaftlichen Sektoren von der Agrarwirtschaft über die industrielle Produktion hin zu den Dienstleistungen. Bereits im 18. Jahrhundert in England und dann im 19. Jahrhundert in Kontinentaleuropa war ein säkularer Transformationsprozess der Wirtschaftsstruktur in Gang gesetzt worden, in dessen Verlauf zuerst der

produzierende Sektor den landwirtschaftlichen in seiner dominierenden Stellung ablöste, um dann im 20. Jahrhundert selbst von den Dienstleistungen an die zweite Stelle verdrängt zu werden.¹ Jean Fourastié kennzeichnete diesen Vorgang bereits 1954 als einen einzigen, integrierten und zwei bis drei Jahrhunderte währenden Prozess.² Und schließlich ist die Stadt der Moderne nicht vorstellbar und hätte sich ohne die ökonomischen, sozialen und demografischen Ausprägungen jener Umwälzungen der Industrialisierung und Urbanisierung nicht herausgebildet.³ Dieser Wandel ist bis heute nicht abgeschlossen und wird im 21. Jahrhundert vor allem von der Informationstechnologie bestimmt.

So selbstverständlich diese Zusammenhänge innerhalb der Modernen Stadtgeschichte anerkannt sind, so wenig haben sie sich im allgemeinen Bewusstsein als ein einziger säkularer Prozess verankert. Das war für das Stadtarchiv Oberhausen der Anstoß, von 2018 bis mindestens 2020 das Projekt „Stadtentwicklung und Strukturwandel in Oberhausen aus historischer Perspektive“, mit den drei Komponenten Erschließung, Forschung und Ausstellung durchzuführen. Ziel des Projektes ist, den Strukturwandel in Oberhausen als langfristigen historischen Prozess aufzuarbeiten und die Ergebnisse anschließend der Oberhausener Bürgerschaft und dem weiteren regionalen, fachlich interessierten Publikum in einer Ausstellung in der Ludwiggalerie Schloss Oberhausen von September 2020 bis Januar 2021 zu präsentieren. Eine begleitende Publikation wird erstellt. Wesentlich für das Projekt ist die Erschließung bisher unzugänglicher Bestände der Provenienzen Hoch- und Tiefbau, Bauordnung, Stadtplanung, Verkehr, Umwelt, Grünflächen und Verwaltungsführung, insbesondere aus dem Zeitraum 1920 bis 2005. Die Bestände bis 1929, dem Jahr der Zusammenlegung Oberhausens, Sterkrades und Osterfelds, gelten als vollständig erschlossen und werden ergänzt. Zu digital vorliegenden Quellen wird den Nutzern des Stadtarchivs zukünftig fortschreitend ein direkter Zugang eröffnet. Dazu werden die überörtlichen Archivportale www.archive.nrw.de und www.archivportal-d.de sowie die Homepage www.oberhausen.de genutzt. Die Erschließung der Bestände erfolgt seit 2018 mit der Archiv-Fachsoftware ACTA-pro. Die Findmittel werden zukünftig vor Ort und online zur digitalen Nutzung angeboten. Anhand des aufbereiteten Archivguts erfolgt die Konzeption der Ausstellung. Hierzu gehört die Auswahl der Exponate unter stadt-, sozial- und wirtschaftshistorischen, musealen und museumspädagogischen Gesichtspunkten. Das Stadtarchiv ist bestrebt, Kooperationen in Wissenschaft und For-

¹ Collin G. Clark, *The conditions of economic progress*, London 1940.

² Jean Fourastié, *Die große Hoffnung des 20. Jahrhunderts*, Köln 1954.

³ Wolfgang Köllmann u.a. (Hrsg.), *Das Ruhrgebiet im Industriezeitalter*, 2 Bde., Düsseldorf 1990.

schung insbesondere mit den Disziplinen Stadtgeschichte, Raumplanung, Geografie und Sozialwissenschaften aufzunehmen und Forschungsvorhaben serviceorientiert zu betreuen. Das Projekt wird vom Landschaftsverband Rheinland im Rahmen der „Regionalen Kulturförderung des LVR“ aus GFG-Mitteln (Graduiertenförderungsgesetz) des Bundes mit insgesamt 100.000 Euro unterstützt.

Dabei gilt die Stadtgeschichte Oberhausens im regionalen Vergleich durch wissenschaftliche Veröffentlichungen im Zeitraum seit 1990 als vergleichsweise gut aufgearbeitet.⁴ Denn der Stadt Oberhausen kommt in der modernen Stadtgeschichte eine Besonderheit zu. Sie stellt eine Siedlungsbildung ohne vorindustrielle Vorläufer in einer kargen Heidelandschaft dar, deren mangelnder landwirtschaftlicher Ertrag selbst die Entstehung eines Dorfes ausschloss. Mit dem Einzug von Industrie und Eisenbahn mussten sämtliche Infrastrukturen administrativer, technischer und sozialer Art erst geschaffen werden. Aus der Gründung der industriell geprägten Gemeinde ergaben sich selbst für eine Ruhrgebietsstadt außergewöhnliche kommunale und wirtschaftliche Machtekonstellationen, die maßgeblichen Einfluss auf die Stadtentwicklung nahmen. Zentralität und Urbanität bildeten neben Sparsamkeit jene Kriterien öffentlichen Handelns, welche unter den Bedingungen eines starken städtischen Wachstums das Fortbestehen der kommunalen Selbstständigkeit gewährleisteten. Sowohl langfristige Entwicklungen als auch markante, in Ereignissen kulminierende, Veränderungen eines städtischen Entwicklungspfadens lassen sich identifizieren und bilden zugleich die Grundlage zur Strukturierung des Projektes in fünf Epochen der Stadtgeschichte.

Ausgehend von den Themen Nutzung, Städtebau und Freiflächenentwicklung sollen in Kooperation mit Wissenschaftspartnern langfristige Trends und strukturelle Veränderungen der Wirtschaftsstruktur, der Stadtentwicklung und der Kommunalpolitik in der Industriestadt Oberhausen beispielhaft und räumlich verdichtet stadthistorisch aufgearbeitet und ihre Bedeutung als essenzielle Merkmale der Oberhausener Stadtentwicklung herausgestellt wer-

⁴ Heinz Reif, Die verspätete Stadt. Industrialisierung, städtischer Raum und Politik in Oberhausen 1946–1929, Köln 1993; Günter Hegemann, Steinkohlenbergbau in Oberhausen 1847–1992, Oberhausen 1995; Peter Langer, Der Kampf um Gerechtigkeit und Demokratie. Oberhausen 1918–1933, Oberhausen 2000; Magnus Dellwig, Kommunale Wirtschaftspolitik in Oberhausen 1862–1938, 2 Bde., Oberhausen 1996; Stadt Oberhausen (Hrsg.), Abenteurer Industriestadt Oberhausen 1874–1999. Beiträge zur Stadtgeschichte, 2 Bde., Oberhausen 1999/2001; Norbert Diesing, Paul Reusch und das politische System der Weimarer Republik, Magisterarbeit Neuere Geschichte Universität Duisburg-Essen 2006; Peter Langer, Macht und Verantwortung. Der Ruhrbaron Paul Reusch, Essen 2012; Magnus Dellwig/Peter Langer (Hrsg.), Oberhausen – Eine Stadtgeschichte im Ruhrgebiet, 4 Bde., Münster 2012, Bd. 5 Oberhausen 2017.

den. Auch ihr paradigmatischer Charakter für die Montanstadt in der Städteagglomeration wird überprüft. Besonders herausgearbeitet werden zwei Epochen, die als „Strukturwandel 1.0“ (1896 bis 1934) und „Strukturwandel 2.0“ (1987 bis 2006) bezeichnet werden. Zum Verständnis des langfristigen Wandels werden die Phasen der Stadtgründung von 1847 bis 1873, des Wiederaufbaus von 1945 bis 1961 sowie der Kohle- und Stahlkrise von 1962 bis 1992 ebenfalls analysiert.⁵

„Strukturwandel 1.0“ betrachtet die Epoche der Ausgestaltung des dreipoligen, weiträumigen Stadtzentrums zwischen Bahnhof, Marktplatz und Rathaus zur City. Auf Basis der Forschungslage zu Oberhausen sowie der jüngst im Rahmen des Projektes erschlossenen Quellen wird die These vertreten, dass sich die Stadt zu Beginn des 20. Jahrhunderts grundlegend modernisierte. Demnach kommt den verschränkten Prozessen der Tertiärisierung in Großindustrie, öffentlichen Verwaltungen und Citydienstleistungen die Qualität eines ersten strukturellen Wandels von pfadbegründender Bedeutung zu, durch die sich Oberhausen zu einer zentralörtlichen Industriegroßstadt mit einer lokalen Ausprägung der Dienstleistungsgesellschaft entwickelte.⁶ „Strukturwandel 2.0“ behandelt die Bildung des Stadtteils Neue Mitte Oberhausen im vormals industriellen Zentrum der Stadt im Nordosten Alt-Oberhausens und das dort entwickelte Urban Entertainment Center Centro. In beiden Fällen wurden – bei allen zeitspezifischen Besonderheiten – jeweils eisenindustrielle Nutzungen aufgegeben und Stadtentwicklung mit dem Instrument des Städtebaus zum Zweck der Förderung von Tertiärisierung betrieben.

2. Forschungsperspektiven

Die Bestände des Stadtarchivs werden im Zuge der Aufbereitung historisch Interessierten sowie wissenschaftlichen Einrichtungen verschiedener Diszipli-

⁵ Magnus Dellwig/Klaus Martin Schmidt-Waldbauer, Stadtentwicklung und Strukturwandel in Oberhausen aus historischer Perspektive, Erschließung – Forschung – Ausstellung, Projektkonzeption des Stadtarchivs Oberhausen, 2018, [https://www.oberhausen.de/de/index/rathaus/verwaltung/finanzkultur/staedtische-kulturangebote/stadtarchiv_neu/downloads.php (25.05.2019)].

⁶ Vgl. Reif, verspätete Stadt; Dellwig, Die Gemeindegründung und Stadtwerdung der Industriestadt Oberhausen, in: Dellwig/Langer: Oberhausen – Stadtgeschichte, Bd. 2; Vgl. zum Forschungsstand der Modernen Stadtgeschichte: Christoph Bernhardt, Urbanisierung im 20. Jahrhundert. Perspektiven und Positionen, in: IMS H. 2/2012, S. 5-11; Adelheid von Saldern, Urbanisierung in disziplinübergreifender Perspektive, in: IMS H. 2/2012, S. 69-75; Timo Luks, Herrschaft vor Ort – Kommunalverwaltungen im 19. und 20. Jahrhundert (Tagungsbericht), in: IMS H. 1/2014, S. 163-166; David Koser, Citybildung im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. Das Beispiel Berlin, in: MSG H. 1/2019, S. 143-160.

nen, Museen und Instituten zur Konzeption von Kooperationsprojekten angeboten. Mit dem Projekt verbinden sich Forschungsperspektiven, die über die Oberhausener Stadtgeschichte hinaus von allgemeiner Relevanz für die moderne Stadtgeschichte sein können und daher die Wissenschaft zur Beschäftigung mit der Urbanisierung der Industriestadt Oberhausen einladen. Die Interdependenz von Global- und Nationalgeschichte mit ihren industriestadtspezifischen Ausprägungen vor Ort eröffnet Forschungsansätze für den Zeitraum von der Hochindustrialisierung Mitte des 19. Jahrhunderts bis zu den Modernisierungsprozessen der Stadt im frühen 20. Jahrhundert. Doch auch für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts mit ihren Entwicklungen der Deindustrialisierung und der gesellschaftlichen Pluralisierung bildet die Industriestadt Oberhausen ein beachtenswertes Untersuchungsobjekt der neuesten Geschichte, zumal die Wechselwirkungen beider Prozesse lokalhistorisch wenig bearbeitet wurden (Glokalisierung). Dies begründet die konzeptionelle Anlage des Projektes als Strukturgeschichte im Längsschnitt, der über fünf Epochen von der Gemeindegründung bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts vorgenommen wird.⁷

Der theoretische Zugang der Pfadabhängigkeiten bietet sich vorrangig zur Erforschung zweier zentraler Epochen an, in welchen markante Veränderungen der Stadtentwicklung und Stadtgesellschaft eintraten. Im „Strukturwandel 1.0“ fand vor Ort von 1896 bis 1914 eine Wechselwirkung zwischen bedeutenden allgemeinen historischen Veränderungen in Wirtschaft und Städtewesen sowie deren modifizierter Fortsetzung im Zeitraum 1919 bis 1934 statt: Das starke Wachstum der Schwerindustrie wirkte zusammen mit dem Bewusstsein von Prozessen der Tertiärisierung in Großunternehmen, privaten und öffentlichen Dienstleistungen sowie der Ausdifferenzierung kommunaler Leistungsverwaltung. Insbesondere die Bildung von Großorganisationen zog eine interne Ausdifferenzierung von Prozess- und Ablauforganisation mit zunehmender Arbeitsteilung bei Angestelltentätigkeiten nach sich. Hinzu trat das neuartige Bewusstsein der kommunalen Elite für die Wechselwirkungen zwischen industrieller Prosperität und der Erlangung von Zentralörtlichkeit und Urbanität. Darin ist ein wesentliches Kriterium für den „modernen“ Charakter dieses frühen tertiären Strukturwandels zu betrachten.⁸ Der „Strukturwandel 2.0“, die

⁷ Clemens Zimmermann, Stadt- oder Urbanisierungsgeschichte? Überlegungen zu zwei Paradigmen, in: IMS H. 2/2012, S. 12-17; Dieter Schott, Eigenlogik der Städte, Abkehr von der Urbanisierungsforschung? in: IMS H. 2/2012, S. 76-85; Catarina Caetano da Rosa, Das Globale lokal. Historische Perspektiven auf das Verhältnis von Stadt und Globalisierung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: IMS H. 2/2012, S. 108-111.

⁸ Martina Heßler/Clemens Zimmermann, Einführung. Neue Potenziale historischer Industriestadtforschung, in: IMS H. 1/2012, S. 6-14; Martin Baumeister u.a. (Hrsg.), Moderne Stadtgeschichte, H. 2/2018: Pfade des Urbanen, Berlin 2018, siehe insbes.: Jörn Eiben, Einleitung: History Matters ... so what?, Das Pfadkonzept und die Stadtgeschichte; Bern-

Schaffung der Neuen Mitte Oberhausen von 1988 bis 2006, beinhaltet die Grundlegung einer neuen stadtökonomischen Identität im Anschluss an das Montanzeitalter. Auf den wichtigsten Flächen der eisenschaffenden Industrie nahe dem geografischen Zentrum der Stadt wurde das komplexe Stadtentwicklungskonzept der Neuen Mitte als Freizeit-, Dienstleistungs-, Gewerbe- und Technologiestandort realisiert. Ein wesentlicher Impulsgeber für das Gesamtprojekt wurde das erste Urban Entertainment Center in der Metropolregion Rhein-Ruhr, das Centro.

Die Stadtgeschichte Oberhausens, insbesondere in den beiden skizzierten Epochen, ermöglicht eine Verortung der Stadt in der durchaus hierarchisch geprägten Städtelandschaft des Ruhrgebiets. Im Vergleich mit anderen Städten lassen sich verschiedene urbane Entwicklungstypen in der Region zeigen.⁹ Oberhausens Stadtgeschichte liefert im Kontext der polyurbanen, ehemals montanindustriell geprägten Ballungsregion einen Beitrag zur Metropolenforschung, an deren Beispiel sich grundlegende Prozesse der Deindustrialisierung, der Tertiärisierung und der gesellschaftlichen Pluralisierung untersuchen lassen. Über epochenspezifische Forschungsansätze hinaus bieten sich langfristige synchrone Untersuchungsgegenstände an. Diese können beispielsweise Vergleiche zu Themen wie der Bedeutung von Grün- und Freiflächen in der historischen City und in der Neuen Mitte Oberhausen umfassen. Sie können auch zur Entwicklung von Kaufkraftflüssen, des öffentlichen Nahverkehrs, des Städtebaus, der kommunalen Entscheidungsbedingungen oder der Ausrichtung, Tiefe und Komplexität kommunaler Entwicklungsstrategien angestellt werden. Dies betrifft ebenso die Wechselwirkungen zwischen Kommunalpolitik und Instrumenten des Projektmanagements, der Landesplanung und Strukturpolitik

hardt, „Pfadabhängigkeiten“ und „Entwicklungspfade“. Zwei Konzepte stadtgeschichtlicher Forschung; Michael Röhrig, Entwicklungspfad und Transformation. Wenig relevant sind im Kontext des Wandels der Wirtschaftsstruktur und der Stadtentwicklungsgeschichte die Zeiträume 1875–1895 sowie 1935–1945: Zum weitgehenden Stillstand der Stadtentwicklung trug ab 1875 die wirtschaftliche Stagnation mit ihrer Auswirkung auf die Stadtfinanzen bei sowie ab 1934 wiederum die Finanznot der Gemeinde und die anschließenden Kriegsumstände. Vgl. Dellwig/Langer, Oberhausen – Stadtgeschichte, Bd. 2, Bd. 3.

⁹ Eine dreistufige Stadtentwicklungstypologie für das Ruhrgebiet entwickelte Magnus Dellwig mit den Siedlungstypen a) Hellwegstadt mit vorindustriellem Bürgertum, b) siedlungshistorisch voraussetzungslose Industriestadt und c) administrativ unzureichend handlungsfähiges Industriedorf, in: Dellwig, Kommunale Wirtschaftspolitik, S. 39–51; zuletzt in Magnus Dellwig, Oberhausen im Ruhrgebiet – ein produktives Spannungsverhältnis, in: Dellwig/Langer, Oberhausen – Stadtgeschichte, Bd. 4, S. 523–591, siehe S. 532–538. Heinz Reif griff dies als Grundlage für eine fünfstufige Typologie der Industriestadt in globaler Perspektive auf: Heinz Reif, Städte und Stadtagglomerationen der Montanindustrie in Deutschland 1840–1914, in: IMS H. 1/2012, S. 15–28, insbes. S. 21.

sowie die Kooperationsformen mit der Privatwirtschaft. Solche vergleichenden und langfristigen Betrachtungen eröffnen gegebenenfalls interdisziplinäre Zugänge.

Auch Aspekte der Typologisierung bilden einen denkbaren Forschungsgegenstand in international vergleichender Perspektive. Gegenüber der dreigliedrigen Typologie der Industriestadt verhält sich Oberhausen als eine Stadt eigenen Typs mit prägnanten Eigenschaften der klassischen Industriestadt des 19. Jahrhunderts, jedoch sekundär ebenfalls der Firmen-Stadt des 20. Jahrhunderts. Bedingt durch das Fehlen vorindustrieller Siedlungsstrukturen und die lange kommunale Dominanz des Industriebürgertums, innerhalb dessen wiederum des Managements des vor Ort prägenden Großunternehmens GHH, weist die Stadtgeschichte starke Elemente industriell-kommunaler Infrastruktur- und Stadtplanungssteuerung sowie industrieller Wohnungsbautätigkeit auf. Hinzu traten das aufholende Streben nach urbaner Lebensqualität und einer zentralörtlichen, die Tertiärisierung intentional fördernden Innenstadtgestaltung unter der Bedingung eines die kommunale Existenz bedrohenden regionalen Wettbewerbs.¹⁰

¹⁰ Zu den hier nur skizzierten Forschungsansätzen sind epochenspezifische oder im Längsschnitt vergleichende Anregungen mit Anknüpfung an die konkreten Entwicklungen der Oberhausener Stadtgeschichte in der ausführlichen Konzeption des Projektes enthalten. Vgl. insbes. Dellwig/Schmidt-Waldbauer, Stadtentwicklung und Strukturwandel, Kap. 7, Wissenschaftliche Aufarbeitung der Industriestadttypologie, S. 34-44, [https://www.oberhausen.de/de/index/rathaus/verwaltung/finanzkultur/staedtische-kulturangebote/stadtarchiv_neu/downloads.php (25.05.2019)]. Vgl. zum allgemeinen Forschungsstand: Clemens Zimmermann (Hrsg.), *Industrial Cities, History and Future*, Frankfurt/N.Y. 2013, insbes. Zimmermann, Introduction, S. 11-24; Simon Gunn, *Beyond Coketown. The Industrial City in the Twentieth Century*, S. 29-45; Richard Rodger, *Echoes of Industrialization. Cities and the Trajectories of Development*, S. 66-88; Jörg Plöger, *Comeback Cities? Urban Recovery-Approaches in European Industrial Cities*, S. 188-210; Vgl. auch Heidi Hein-Kirchner, *Infrastrukturen der Versorgung. Ein Workshop zur Geschichte kommunaler Wirtschaftspolitik im 19. und frühen 20. Jahrhundert* (Tagungsbericht), in: *IMS H.* 1/2014, S. 14-44; Dieter Schott, *Stadt und Infrastruktur. Einleitung*, in: *IMS H.* 1/2015, S. 5-16; Hartmut Frank, *Volkspark und Stadtlandschaft*, in: *IMS H.* 2/2013, S. 65-86. Die städtebauliche Gestaltung der Innenstadt begann in Oberhausen früher als von Gunn für die 1920er bis 60er Jahre konstatiert. Gunn, *Beyond Coketown*, S. 35-36, dort auch S. 31-33. Vgl. Reif, *verspätete Stadt*; Dellwig/Langer, *Oberhausen – Stadtgeschichte*, Bd. 2.

3. Stadtentwicklung und Strukturwandel in fünf Epochen

3.1 Die industrielle Gemeindegründung 1847–1874

Die Gründung der Bürgermeisterei Oberhausen ohne vorindustriellen historischen Siedlungskern ist ein Alleinstellungsmerkmal dieser Stadt im deutschen Städtewesen des 19. Jahrhunderts. Am Rande der ertragarmen, kargen Heidelandschaft der Lipperheide wurden Hofsiedlungen erstmals 947 urkundlich erwähnt. Erst mit der Anlage des Puddelwalzwerkes der Hüttengewerkschaft und Handlung Jacobi, Haniel und Huyssen, seit 1873 Actienverein Gutehoffnungshütte, am nordöstlichen Rand der Heide 1828 sowie in zentraler Lage der späteren Bürgermeisterei mit der Bahnstation 1847 begann die Besiedlung der Heideflächen. Der überwiegende Teil der Allmende-Heideflächen war nicht parzelliert, wies keine gegliederten Nutzungen auf, war ohne Fluss- oder Bachläufe, hatte wenige Wege und kaum Topografie. Nur zwei übergeordnete Straßen durchzogen die Heide in Nord-Süd und Südwest-Nordost-Richtung. Schwerindustrie und Bahn besiedelten nun diesen nutzungsarmen Raum. An den Rändern verschiedener Gemeinden blieben deren Akteure zurückhaltend in der planerischen Entwicklung ihrer Heidezipfel.

Als erste Ansiedlung entstand um den Bahnhof Oberhausen ein enger Ring industrieller Nutzungen: Zeche Concordia (Förderbeginn 1854), Zinkfabrik Vieille Montagne (1853/54), Aktiengesellschaft Styrumer Eisenindustrie (SEI, (1856/58)), Grillo-Gaswerke (1865) zur öffentlichen Gasbeleuchtung, Grillo-Zinkblech-Walzwerk (1854) und Zinkweiß-Produktion (1865/66), Chemische Fabrik Hasenclever, später Rhenania (1855) zur Schwefelsäureherstellung aus Gasen der Vieille Montagne, sowie südlich der SEI das Walzwerk Henry Smith (1866). Nur wenige Arbeiterwohnungen wurden gegenüber dem Bahnhof errichtet, zusammen mit der Post und einem Hotel. Am 18. November 1861 wurde die Bürgermeisterei Oberhausen gegründet. Dem ging seit 1858 der Einsatz des Industriebürgertums für die Gemeindegründung bei ablehnender Haltung der Mehrzahl von alteingesessenen Grundbesitzern, besonders des Grafen von Westerholt, voraus. Während letztere hohe öffentliche Kosten befürchteten, überwog bei den Industrievertretern das Bewusstsein für die Notwendigkeit der kommunalen Infrastruktur und der Gewährleistung der öffentlichen Sicherheit für die schnell wachsende Siedlung.



Abb. 1: Ausschnitt aus der ältesten Karte der Siedlung Oberhausen (Dezember 1857, „aufgenommen durch den Baumeister Grosbodd“)

Die Karte ist nach Westen ausgerichtet und beinhaltet Ansichtszeichnungen markanter Gebäude. Sie zeigt den Beginn der Besiedlung in Folge der Anlegung des Bahnhofs der Köln-Mindener Eisenbahn 1847. In nur zehn Jahren bewirkte der industrielle Take-Off im Bahnhofsumfeld die Entstehung von sieben Industrieanlagen (Styrumer Eisenindustrie, Zinkfabrik Grillo, Chemische Fabrik Ha-

senckleber/Rhenania, Zinkfabrik Vieille Montaigne, Steinfabrik Eintracht, Zeche Concordia, Schacht 1 und Schacht 2), einer Poststation und erster Wohngebäude. Aus dem Familienverbund Stöckmann als Großeigentümer an der Styruer Lipperheide erfolgt die private Gründung eines Marktplatzes, dann 1859 die Schenkung des Platzes an die Gemeinde. In Folge der Etablierung des Geschäftszentrums dort bis 1875 vervielfachen sich die Grundwerte.

Ziel der Mehrheit der Gemeindeverordneten der Bürgermeisterei mit anfangs 5.590 Einwohnern und ihres Bürgermeisters, Leutnant a.D. Friedrich Schwartz, war die Entwicklung urbaner und zentraler Strukturen. Da kein etablierter Siedlungskern vorhanden war, sollte ein Handels- und Verwaltungsmittelpunkt angelegt werden. Parallel zu zwei erfolglosen Versuchen in nördlichen Lagen der Gemeinde etablierte sich um 1870 das Handelszentrum im Süden, am Altmarkt. Die 1874 zur Stadt erhobene Kommune entwickelte sich mit drei je knapp einen Kilometer voneinander entfernten Funktionszentren, welche gemeinsam den Stadtkern bildeten: Neben dem Verkehrszentrum mit dem Bahnhof der Köln-Mindener Bahngesellschaft (1847) entstanden das Handelszentrum um den Altmarkt (1859) sowie das Verwaltungszentrum um das 1873 errichtete Rathaus.

Auf dem 1.300 ha großen Gemeindegebiet, allein 900 ha Heide, entwickelten sich in kürzester Zeit sechs Siedlungskerne, zwei davon industriell und vier durch Wohnsiedlungen geprägt. Damit war Oberhausen von Anbeginn seiner Stadtbildung markantes, idealtypisches Beispiel für die agglomerative Siedlungsbildung im Ruhrgebiet, ausgehend von dezentralen, oft industriellen oder Wohnsiedlungs-Kernen.¹¹

Die folgenden Themenkomplexe des Zeitraumes 1847 bis 1874 stellen für die lokale sowie für die vergleichende und allgemeine Moderne Stadtgeschichte relevante Fragestellungen und Forschungsperspektiven dar:

- Industrie und Eisenbahn als kommunal dominierende Interessengruppen gegenüber den etablierten agrarischen Interessen
- Die Rolle des Bürgermeisters als Akteur mit Visionen von den öffentlichen, insbesondere gemeindlichen Aufgaben bei der Bildung einer Industriegemeinde
- Staatliche Entscheidung für die Gemeindegründung, als industriepolitisches Paradigma zugunsten der Irreversibilität der industrie-induzierten Urbanisierung

¹¹ Reif, verspätete Stadt, insb. S. 105f.; Dellwig/Langer, Oberhausen – Stadtgeschichte, Bd. 2; StdA OB, Stadtverwaltung Oberhausen, Anhang zum Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten der Stadt Oberhausen (Rheinland) für die Zeit vom 1. April 1906 bis 31. März 1924 II. Abschnitt 1914–1923, Oberhausen 1929.

- Intentionen hinter Planungs- und Infrastrukturentscheidungen, von der Anlage eines Straßennetzes bis zur Schaffung von Verwaltung, Schulen und technischer Infrastruktur
- Interne Strukturen des kommunal tätigen beziehungsweise wahlberechtigten Bürgertums in Bezug auf Schicht, Konfession und Verständnis von Staatsaufgaben; Wirksamkeit der Strukturen für die Integration der kommunalen Elite sowie für die Leistungsfähigkeit der Kommunalpolitik zur Integration der Stadtgesellschaft insgesamt
- Voraussetzungen aus der Gründungsphase der Gemeinde für die Fähigkeit zur Ausbildung von Urbanität und Zentralität und damit für die Etablierung als Großstadt in der Städtekonkurrenz des 20. Jahrhunderts im Ballungsraum Ruhrgebiet
- Agglomeratives Stadtwachstum als prägendes Merkmal der Siedlungsbildung.

3.2 Strukturwandel 1.0: Tertiärisierung trägt die Umgestaltung der Innenstadt 1896-1934

Die Stadt Oberhausen nahm um 1900 erstmals am nationalen Diskurs im Städteswesen teil, vollzog mit der Schaffung von vier Stellen für hauptamtliche, akademisch gebildete Beigeordnete einen Schub zur Professionalisierung ihrer Verwaltungsführung und vervielfachte den Einsatz finanzieller Ressourcen. Die erste deutsche Straßenbahngründung in kommunaler Trägerschaft ging 1897 in Betrieb und verband Oberhausen mit seinen Nachbargemeinden. Staatliche Behörden, wie Amtsgericht, Zollamt, Reichsbank und Polizei, wurden angesiedelt. In der Phase des Aufschwungs seit 1895 wurde diese Entwicklung durch eine nachhaltige Veränderung der kommunalen Mächtekonstellation begünstigt. Indem Industrie- und Bildungsbürgertum sowie die Kaufmannschaft der City seitdem ähnliche Ziele verfolgten, eröffneten sich Perspektiven zur urbanen und zentralörtlichen Gestaltung der Stadt als Großstadt. Flankiert wurde die Mobilisierung kommunaler Handlungsfelder vom Beginn der Städtekonkurrenz im Ballungsraum Ruhr und damit einhergehenden Eingemeindungen, die ihren Höhepunkt in der großen Gebietsreform von 1926 bis 1929 fanden und auch die kommunale Existenz Oberhausens gefährdeten. In dieser Epoche entstand das Leitbild der urbanen Industriegroßstadt, deren ökonomisches Fundament zwar weiterhin die Montanindustrie bildete, deren urbane und zentrale Qualität jedoch nunmehr in der Ausdifferenzierung privater und öffentlicher Dienstleistungen vorrangig in der City erkannt wurde. Urbanität bildete für die Zeitgenossen zugleich einen unabdingbaren Standortfaktor zur Bindung des schnell anwachsenden Bürgertums an die ökologisch stark belastete Industriestadt.

Die Wirtschaftsstruktur Oberhausens erfuhr im Zeitraum 1890 bis 1914 eine signifikante Differenzierung. Der Anteil der öffentlichen und privaten Dienstleistungen verdoppelte sich von ca. sechs bis sieben auf 15 Prozent. Auch der Anteil des Handwerks stieg von ca. neun auf 15 Prozent an. Mit 40.000 Einwohnern schied Oberhausen 1901 aus dem Landkreis Mülheim an der Ruhr als eigener Stadtkreis aus. Durch Zuwanderung, Geburtenüberschuss und Eingemeindungen erreichte die Bevölkerungszahl 1915 103.500.¹² Die südlich des Bahnhofes gelegene Styrumer Eisenindustrie (SEI) wurde 1901 liquidiert. Die zwischen den Nutzungspolen der Innenstadt – Markt, Bahnhof und Rathaus – zentral gelegenen Grundstücke boten attraktiven innerstädtischen Entwicklungsraum. Die zentrale Zielsetzung der Kommune bestand darin, die Entwicklung zur modernen Großstadt mittels einer umfassenden städtebaulichen Umgestaltung der Innenstadt zu forcieren. Erreicht werden sollte dies durch die Verlagerung von störender Industrie, die Verhinderung der Neuansiedlung sowie die Anlage eines leistungsfähigen repräsentativen Personenbahnhofes, eine großstädtisch gestaltete Wegeverbindung zwischen Bahnhof und Geschäftszentrum und durch die Ansiedlung kommunaler und staatlicher Verwaltungseinrichtungen am Friedensplatz, dessen Südflanke zur Brücke zwischen Behördenviertel und Geschäftszentrum wurde. Der Erste Weltkrieg, Ruhrbesetzung und Inflation verzögerten die Umsetzung. Ab 1924 fand die Stadt Wege diesen Prozess mit einem eigenständigen modernen Städtebau, prägnanter Architektur und einem effizienten Immobilienmanagement in kommunal-privater Projektträgerschaft umzusetzen. Stadtverordnete und Verwaltungsführung erhoben den Planungsanspruch, die mit Industrie, Handel, Eisenbahntrassen und Wohnnutzungen stark durchmischte Innenstadt zu ordnen, zu durchgrünen und als moderne repräsentative Großstadt zu gestalten. Zudem war eine „gesunde Großstadt“ Ziel der Stadtplanung: Alleen und Schmuckplätze, Parks und Sportplätze wurden angelegt. Retrospektiv wird dieses Konzept seit den 1990er Jahren als „Parkstadt Oberhausen“ bezeichnet. Bis 1934 entstanden zahlreiche, stadtbildprägende öffentliche Gebäude.

¹² Dellwig, Kommunale Wirtschaftspolitik, 2 Bde., insb. S. 72f.; Dellwig, Kommunalpolitik, in: Dellwig/Langer, Oberhausen – Stadtgeschichte, Bd. 5, S. 13–90, insb. S. 13–31; Vgl. zum allgemeinen Forschungsstand: Stefan Höhne, Maschinen-Barbaren: Städtischer Nahverkehr und die Zivilisierung der Großstadt, in: IMS H. 1/2015, S. 42–56; Stefanie Hennecke/Thorsten Dame/Patrick C. Hege, Der Erste Weltkrieg als Zäsur? Kontinuitäten und Brüche in der deutschen Architektur, Stadt- und Raumplanung (Tagungsbericht), in: IMS H. 1/2015, S. 169–171; Sönke Friedreich, Die provinzielle Großstadt, Städtische Selbstwahrnehmung in Plauen/Vogtl. um 1900, in: MSG H. 1/2018, S. 108–126.

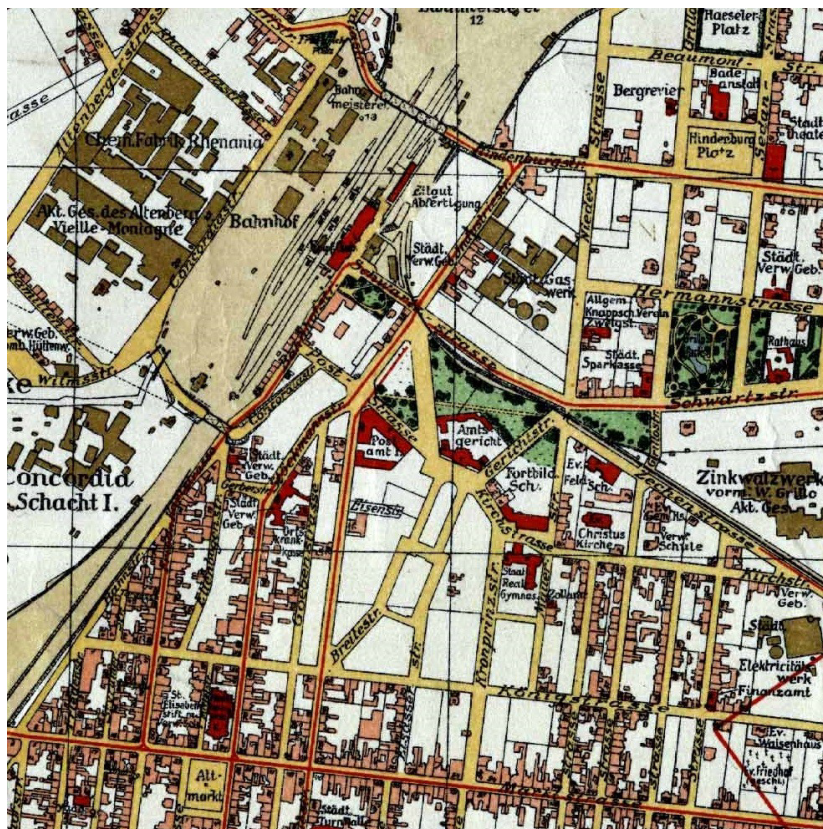


Abb. 2: Ausschnitt aus dem Stadtplan von Oberhausen, 1921

Detailliert wird jede Gebäudegrundfläche dargestellt. Inmitten der drei Pole der City – Bahnhof, Altmarkt, Rathaus – ist auf dem Gelände der 1902 liquidierten Styrumer Eisenindustrie 1906 der Kaiserplatz entstanden, 1919 in Breites- traße und Elsässer Straße umgeplant und umbenannt. Die Stadt realisierte hier bis 1927 das ehrgeizige Projekt, mittels öffentlichen Städtebaus im Backstei- nexpressionismus die City-Pole zu einem funktionalen Ganzen zu integrieren.

Als architektonisch zeitgemäß für die junge Industriegroßstadt wurde der „Backsteinexpressionismus“, die Verbindung funktionaler Architektur mit ausdrucksstarker, ornamentaler Fassadengestaltung, durchgängig umgesetzt. Zur Sicherung der Gestaltungsqualität wurden Architekturwettbewerbe durch- geführt. So entstand ein einheitliches Ensemble der öffentlichen Bauherren Staat und Kommune am heutigen Friedensplatz mit Reichsbank (1922), Wohn-

häusern, Polizeipräsidium sowie Finanz- und Vermessungsamt (1927). Die städtebauliche Verbindung zum südlichen Geschäftszentrum stellte als erstes Hochhaus der Stadt der Sitz der Lokalzeitung Ruhrwacht mit dem Kaufhaus Tietz her (1925–1928, Architektenwettbewerb, erster Preisträger Otto Scheib, Köln), 1927–1930 entstand das neue Rathaus und 1929–1934 das Empfangsgebäude des Hauptbahnhofs. Die GHH ließ durch den bedeutenden Berliner Architekten Peter Behrens an ihrem Industriestandort Essener Straße 1922–1925 die Hauptverwaltung III sowie das „Hauptlagerhaus“ im Stil des „Backsteinexpressionismus“ errichten.

Hoher Handlungsdruck entstand durch die kommunale Neugliederung der Städtereion Rhein-Ruhr von 1929 und die Gefährdung der kommunalen Existenz Oberhausens. Großstädtische Zentralität und Städtebau sollten einen Beitrag zum Erhalt der Selbstständigkeit leisten. Dazu war ein Expansionskonzept erforderlich, das mit der sogenannten „GHH-Stadt“ als Identität von Kommunal- und Wirtschaftsraum des Großunternehmens gefunden wurde.

Der Nationalsozialismus bildete im Anschluss eine städtebaulich wenig dynamische Epoche, die mit der starken Zerstörung der Stadt durch den Bombenkrieg ihren Abschluss fand.¹³

Im Zentrum der Forschungsansätze zur Epoche 1896 bis 1934 steht die Identifikation und Kontextualisierung der nachfolgend benannten Strukturbedingungen für die Herausbildung eines ambitionierten und komplexen Stadtentwicklungskonzeptes:

- Finanzieller Handlungsspielraum während des ‘Booms’ 1895–1914
- Stadtwachstum als Basis für die Aussicht auf den Zuwachs von Zentralität im Städtesystem Ruhrgebiet und im Wirtschaftsraum der GHH
- Größenexpansion öffentlicher und privatwirtschaftlicher Verwaltungen als Grundlage für die Expansion von Angestellten- und Beamtschaft
- Staatliche Infrastrukturpolitik als Begünstigung von Zentralität, wie im höheren Schulwesen durch die Reformen von 1901 und 1908, im Gerichtswesen und durch Eingemeindungen
- Primat der Innenstadtentwicklung für Ressourcenentscheidungen und effektives Immobilienmanagement der Verwaltungsführung

¹³ Reif, verspätete Stadt; Dellwig: Kommunale Wirtschaftspolitik, insb. S. 407–451; Dellwig/Langer: Oberhausen – Stadtgeschichte, Bd. 2, Bd. 3, Bd. 5; Bernhard Mensch/Peter Pachnicke (Hrsg.), Parkstadt Oberhausen. Wiedergeburt eines historischen Stadtzentrums moderner Architektur, Oberhausen 2004. StdA OB: Alt-Oberhausen, 2369.1, Polizei-Verordnung, betreffend die Bebauung des südlich des Bahnhofs-Empfangsgebäudes gelegenen Stadttheils, Protokoll der Stadtverordnetenversammlung vom 26. September 1902; vgl. Christoph Strupp, Rathausplätze als Arenen urbaner Selbstverständigung, in: MSG H. 1/2019, S. 7–15.

- Differenzierung und Integration der kommunalen Eliten als Folge sozioökonomischen Wandels und als Voraussetzung für die konsensuale Entwicklung eines umfassenden Stadtentwicklungskonzeptes
- Wechselwirkung zwischen der Ausdifferenzierung der Wirtschafts- und Sozialstruktur mit den Aspekten der ostelbischen Arbeitsmigration in den Bergbau und die Binnendifferenzierung bürgerlicher Schichten sowie deren Folgewirkung auf das kommunale Entscheidungsfeld
- Selbstbild der kommunalen Eliten als Industriegroßstadt im Allgemeinen und als solche neuen Typs – ohne vorindustriellen städtebaulichen Kern –, welche städtebauliche Identität als Grundlage ihrer Urbanität, Zentralität und kommunalen Existenzbehauptung begreift
- Auswirkungen des modernen Städtebaus auf die Stadtentwicklung Oberhausens.

3.3 Wiederaufbau und Wirtschaftswunder 1945–1961

Im Zweiten Weltkrieg wurden 31% der Wohnbebauung durch Bombenangriffe zerstört und weitere 35% stark beschädigt. Die Stadt Oberhausen entschied, das alte Straßennetz beizubehalten und nicht, wie beispielsweise Hannover, eine dem Auto gerechte neue Straßeninfrastruktur anzulegen. Mit dem Fluchtlinienplan vom 30. Juni 1950 wurde diese Struktur beschlossen. Nach dem Wiederaufbau erfuhr Oberhausen in den 1950er Jahren bis zum absoluten Höhepunkt der Stahlproduktion 1961 ein hohes Wirtschaftswachstum, getragen vom großen gesamtwirtschaftlichen Bedarf am Energieträger Kohle und an den Grundstoffen Eisen und Stahl. 1959 ging der damals größte Hochofen Europas bei der Hüttenwerke Oberhausen AG (HOAG) in Betrieb. Jede zwölfte Tonne deutschen Stahls (8,4 %) wurde in Oberhausen produziert.

Die drei Stadtteilzentren wurden funktional nachverdichtet. Durch die Kaufkraftstärkung im Zuge von Wiederaufbau und Rekonstruktionswachstum vergrößerten sich die Flächen des Einzelhandels erheblich. Hatte Oberhausen 1939 ca. 195.000 Einwohner, so waren es bei Kriegsende nur rund 100.000 und zum Jahresende 1945 wieder 166.000. 1950 wurde die 200.000 Einwohnermarke erreicht. Zum Höhe- und Wendepunkt der montanindustriellen und demografischen Entwicklung verzeichnete Oberhausen 1963 261.500 Einwohner.

Geprägt durch die Mitarbeit in Albert Speers „Arbeitsstab für den Wiederaufbau bombenzerstörter Städte“ zielte der technische Beigeordnete Prof. Friedrich Hetzelt (1945–1953) darauf ab, mit Grün- und Verkehrsachsen sowie Straßenverbreiterungen die Altstadt von Oberhausen in eine großstädtische und verkehrsgerechte Struktur zu überführen. Grundsätzlich wurden bestehende Straßen beibehalten, jedoch Verbreiterungen der Hauptverkehrsachse

Mülheimer Straße sowie der zwei Hauptgeschäftsstraßen Marktstraße und Friedrich-Karl-Straße in ihren gesamten Längen geplant. Drei neue Grünzüge sollten die Innenstadt in Nordsüdrichtung durchziehen, ganze Baublöcke zugunsten der Grünanlagen abgerissen werden und der Großmarkt als Stadtplatz gestaltet werden (Südmarkt). Architektonisch entwickelte sich die Innenstadt von traditionellen Bauformen (Gesundheitsamt) hin zu modernen Betonskelettfassaden (Finanzamt, westliche Marktstraße, Kaufhof) und in die Höhe (Europahaus, Hans-Böckler-Berufskolleg, Wohnhochhaus am HBF). Seit Mitte der 1950er Jahre wurde der Autoverkehr bedeutsam, der ÖPNV als rückbaufähig betrachtet, sodass 1961 ein General-Verkehrsplan beauftragt wurde. Dabei gingen die Zeitgenossen von einem weiter ungebremsen Wachstum aus und rechneten mit 300.000 Einwohnern im Jahr 2000. 1961 waren noch 1% der Bevölkerung in Land- und Forstwirtschaft, 66% im produzierenden Sektor und bereits 33% im tertiären Sektor tätig. Der Ausbau von Wohnungsangebot und Infrastruktur als Standortfaktoren war aber weiterhin auf die Prosperität der Montanindustrien hin ausgerichtet.¹⁴

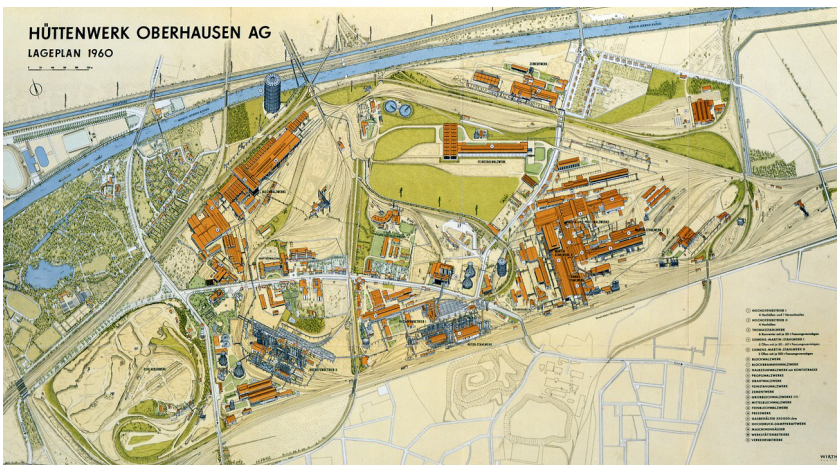


Abb. 3: Lageplan der Hüttenwerk Oberhausen AG 1960: Im Umfeld der Essener Straße erzeugte die HOAG um 1960 8,4 %, jede 12. Tonne der bundesdeutschen Rohstahlerzeugung.

Als Forschungsansätze für die Zeit des Wiederaufbaus und des Wirtschaftswunders bieten sich die Stadtentwicklung und Wirtschaftsförderung im montanin-

¹⁴ StDA OB, Statistische Jahrbuch Oberhausen 1961, Oberhausen 1962; Dellwig/Ernst- Joachim –, Wirtschaft im Wandel, Oberhausen 1960 bis 2010, in: Dellwig/Langer, Oberhausen – Stadtgeschichte, Bd. 4, S. 53-139, insb. S. 53-67.

dustriellen Wachstumspfad an. Folgende Merkmale sind insbesondere von Bedeutung:

- Stadtwachstum als begünstigender Faktor montanindustrieller Expansion
- kommunalpolitischer Verzicht auf Differenzierung der Wirtschaftsstruktur, aus Mangel an zeitgenössischer Identifizierung eines Entwicklungsbedarfes und in Rücksichtnahme auf die ansässige Industrie
- Förderung von Dienstleistungen der City als Ausdruck wachsender Nachfrage in Bezug auf steigenden Lebensstandard; im Zuge dessen Überprüfung des Bewusstseins der Zeitgenossen auf Elemente intendierter Wirtschaftsstrukturentwicklung
- Ausgestaltung öffentlicher Dienstleistungen in Kultur und Bildung mit der Intention des weichen Standortfaktors, insbesondere der Steigerung der Lebensqualität für bürgerliche Schichten; Prüfung der Motivlage von Teilhabe an höheren Bildungsabschlüssen als allgemeine Gesellschaftspolitik im Zuge von Pluralisierungs- und Modernisierungsprozessen.

Für die unmittelbare Nachkriegszeit bietet sich die Beurteilung von Kontinuitäten an, insbesondere unter Berücksichtigung der kommunalen Planungsziele aus der Weimarer Republik, sowie allgemeiner Wiederaufbauperspektiven nationalsozialistischer Institutionen, wie des Arbeitsstabes für den Wiederaufbau kriegszerstörter Städte, dem Stadtbaurat Hetzelt entstammte, inklusive des Stellenwerts des Individualverkehrs.

3.4 Bergbau-, dann Stahlkrise – Identitätskrise der Stadtgesellschaft 1962–1987

Das 19. Jahrhundert war in Oberhausen gekennzeichnet vom hohen absoluten und relativen Bedeutungszuwachs des produzierenden Sektors. Im 20. Jahrhundert ging dessen Anteil zugunsten der Dienstleistungen stetig zurück, während noch um 1960 in der industriellen Beschäftigung absolute Spitzenwerte erreicht wurden. Ab Mitte der 1950er Jahre stand die Steinkohle im Wettbewerb mit dem kostengünstigeren Rohöl als Heizmittel, als Treibstoff und als Grundstoff für die chemische Industrie. Die Zahl der Beschäftigten in der Kohle-, Eisen- und Stahlindustrie sank in den 1960er Jahren rapide um 18.000. Doch die Zeitgenossen erkannten den grundlegenden Charakter der Veränderung in der Wirtschaftsstruktur wohl deshalb nicht, weil noch 1965 der Höhepunkt der Kohleförderung erzielt wurde. Bei einem Höchststand von 261.500 Einwohnern begann die Bevölkerungszahl 1964 erstmals zu sinken (Wanderungsverlust, Geburtenrückgang).¹⁵ Dennoch wies die Landesprognose von 1969 ein weiteres Wachstum der Stadtbevölkerung auf 275.000 Einwohner in 1985 aus.¹⁶ 1968

¹⁵ Stadt Oberhausen, Arbeitspapier zur kommunalen Neugliederung 1970, S. 19.

¹⁶ Zum 31.12.2017 hatte Oberhausen rund 212.500 Einwohner [<https://www.oberhausen.de/>]

wurde mit der Schließung der Zeche Concordia im Nordwesten der Alt-Oberhausener Innenstadt die Montankrise in der Stadt spürbar. Rund 4.400 Beschäftigte wurden freigesetzt, viele davon durch die Überführung in den Ruhestand sozial abgefedert. Der Arbeitsmarkt erwies sich noch als aufnahmefähig. Die Arbeitslosigkeit erhöhte sich vorübergehend auf drei Prozent und sank zu Beginn der 1970er Jahre wieder unter ein Prozent.

Es folgte das bislang größte Stadtentwicklungsprojekt der Stadt Oberhausen für die Flächen der Zeche Concordia sowie der benachbarten Zinkfabrik Altenberg als Innenstadterweiterung. Ein hochverdichteter neuer Stadtteil, gestützt auf die zeitgenössischen Wachstumsprognosen, sollte die Innenstadt als Wohnstandort an ihrer westlichen Peripherie stärken.¹⁷ Das 1971 in Kraft getretene Städtebauförderungsgesetz bildete die Grundlage für eine Unterstützung durch das Land.¹⁸ Als private Investitionen starteten ab 1970 das Bero-Einkaufszentrum am Schacht 2, das Wohngebiet „City West I“ am Schacht 3 und das Gewerbegebiet „Am Eisenhammer“ an den Schächten 4 und 5 der Zeche Concordia. Mit dem als Nahversorger geplanten Bero-Zentrum entstand im nationalen Vergleich sehr früh Oberhausens erste „Shopping-Mall“ und für den Einzelhandel der City ein Konkurrent, der fortan zur Forcierung des Strukturwandels im Einzelhandel beitrug. Nach Erweiterungen zählte es 2019 zu den 50 größten Einkaufszentren in Deutschland.¹⁹ Im städtebaulichen Sanierungsgebiet wuchs in der ersten Phase die „City West I“, eine Großwohnanlage mit insgesamt 470 Wohnungen²⁰, die 20 Jahre später erhöhte Handlungsbedarfe der Stadtteil(sozial)arbeit hervorrief. Die zweite Phase „City-West II“ rund um den Standort der ehemaligen Zinkfabrik Altenberg sollte mit einem Volumen von über 1.000 Wohnungen folgen. Aufgrund von bürgerschaftlichem Engagement und einer geänderten Zielsetzung der Landesplanung wurde die Trabantenstadt „City West II“ nicht realisiert. Landesziel wurde nunmehr die behutsame, bewohnerorientierte „Stadtreparatur“. Die Kommune folgte diesem Paradigmenwech-

de/index/rathaus/verwaltung/verwaltungsfuehrung/statistik-und-wahlen/statistik/zahlenmaterial.php (24.05.2019)].

¹⁷ Stadt Oberhausen, Begründung zum Bebauungsplan Nr. 79 A vom 10. Juli 1973, Oberhausen 1973 [<https://www.o-sp.de/oberhausen/start.php> (24.05.2019)]. Vgl. zum allgemeinen Forschungsstand Axel Schildt/Clemens Zimmermann, Einleitung [Reich und Arm – Ungleichheit in Städten], in: MSG H. 2/2017, S. 5–12.

¹⁸ Ministerium für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen, Bericht zur Stadtentwicklung 2011, Düsseldorf 2011, S. 8.

¹⁹ https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_von_gro%C3%9Fen_Einkaufszentren_in_Deutschland (18.11.2019).

²⁰ Geschichtswerkstatt Oberhausen e.V. (Hrsg.) Stationen des Wandels. Heideland – Concordia – Wohnkultur. 40 Jahre Wohnen an der Bebelstraße. Oberhausen, 2018, S. 27–35.

sel.²¹ Bedeutsam für diese geänderten Ziele war ab 1978 eine Initiative zur Bildung des soziokulturellen Zentrums auf dem Gelände der Zinkfabrik Altenberg.

Kommune und Öffentlichkeit sammelten in den 1970er und 1980er Jahren Erfahrungen mit planerischen Herausforderungen des Wandels und reflektierten neue gesellschaftliche Bedarfe der Raumnutzung und Infrastrukturentwicklung. 1982 stellte die Zinkfabrik Altenberg, unmittelbar nordwestlich des Hauptbahnhofes, ihren Betrieb ein. Die öffentliche Diskussion sowie der kommunale Entscheidungsprozess um die Folgenutzung des Geländes stellten ein frühes regionales Beispiel für eine wachsende Partizipation neuer stadtgeseftlicher Gruppen an öffentlichen Diskussionen um Flächennutzung dar. Die neue Ausrichtung kommunaler Planung an den Ansprüchen gesellschaftlicher Gruppen auf Raumnutzung wurde bei der Bildung des soziokulturellen Zentrums Altenberg sowie der Ansiedlung des Landschaftsverbandes Rheinland mit der Zentrale des Rheinischen Industriemuseums auf der Fläche der Zinkfabrik handlungsleitend.

Ab 1970 setzte sich in der Stadtbevölkerung ein breites Bewusstsein von der neuartigen, tiefgreifenden Qualität der wirtschaftsstrukturellen Veränderung durch. Den Auftakt bildete 1970 der Erwerb der Kapitalmehrheit an der Hüttenwerk Oberhausen AG durch die Duisburger August Thyssen-Hütte AG als Vorstufe zum Kapazitätsabbau in Stahlproduktion und -verarbeitung. Als Höhepunkt der Veränderungen folgten die Schließungen und der Abriss der Eishütte sowie der Stahl- und Walzwerke in den 1980er Jahren sowie 1992 die Schließung der letzten Oberhausener Zeche Osterfeld. Der Rückgang der Bergbauförderung im Ruhrgebiet vollzog sich in Oberhausen von 1968 bis 1992 als ein dezentraler, die gesamte Stadt tangierender Prozess. Alleine der Standort von Zeche und Kokerei Osterfeld erlangte durch seine Umgestaltung zur Landesgartenschau 1999 und die Integration in das kommunale Planungskonzept der Neuen Mitte Oberhausen gesamtstädtische Relevanz. Insgesamt wurde der Rückzug der Montanindustrie als Verlust der wirtschaftlichen Existenzgrundlage der Stadt wahrgenommen. Dies initiierte die öffentliche Suche nach einer neuen Identität der bisherigen Industriestadt. Das Spektrum der Konzepte der

²¹ Der Paradigmenwechsel in der Ausrichtung der Stadtentwicklungsplanung erfolgte sowohl in der Kommune als auch bei der Landesregierung NRW. Der Rat der Stadt wählte 1978 Hans Otto Schulte als Vertreter der neuen Zielsetzungen zum Technischen Beigeordneten. Mit dem Landesminister für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr Christoph Zöpel und seinem Abteilungsleiter im Städtebau Karl Ganser, dem späteren Geschäftsführer der IBA Emscher Park GmbH, setzte 1980 die Landesregierung Vertreter des behutsamen Stadtumbaus an ihre Planungsspitze. Vgl. mit BBR (Hrsg.): IzR H. 3 u. 4/1999, Projektorientierte Planung – das Beispiel IBA Emscher Park, siehe dort insb. Dellwig/Burkhard Drescher, IBA und Stadt gestalten Perspektiven für den Strukturwandel in Oberhausen, S. 225-232.

1980er Jahre reichte vom klassischen Gewerbestandort über die „Grüne Mitte Oberhausen“ bis zu einem Einzelhandelsangebot von oberzentraler Ausstrahlung seit 1988.²²

Im Mittelpunkt wissenschaftlicher Fragestellungen zu Forschungsperspektiven für die Epoche 1962–1987 steht der Zusammenhang zwischen Prozessen der Deindustrialisierung und der gesellschaftlichen Pluralisierung sowie deren Ausprägungen vor Ort. Dafür erlangen folgende Prozesse hohe Relevanz:

- Prägende Faktoren für den Wandel der Eisen- und Stahlindustrie im Ruhrgebiet, wie der unternehmerische Konzentrationsprozess und regionale Standortbedingungen
- Auswirkungen der Deindustrialisierung auf die Stadtentwicklungspolitik und die soziale Lage der Bevölkerung
- Antizipation des globalen sozioökonomischen Wandels sowie der Deindustrialisierung und Tertiärisierung für die Ziele, Strategien und Projekte der Stadtentwicklung
- Perspektiven der kommunalen Stadtentwicklung im Kontext der Landespolitik zur Regional- und Stadtentwicklung, einschließlich neuer Zieldimensionen wie Ökologie, Verbreiterung der Bildungspartizipation, sich wandelnder Bedürfnisse an Wohnen und Infrastruktur
- Wechselwirkungen zwischen neuen Dimensionen der Stadtentwicklung auf vormals industriell genutzten Flächen und der Partizipation neuer sozialer Gruppen sowie bislang nicht parteipolitisch und kommunal organisierter Interessen.

3.5 Strukturwandel 2.0: Neue Mitte Oberhausen – Urban Entertainment Center und mehr 1988–2006

108.900 Arbeitsplätze, fast die Hälfte davon in der Montanindustrie, bildeten 1961 die historische Höchstmarke der Stadtentwicklung. Bis 2006 gingen 58.600

²² Dellwig, Kommunalpolitik, S. 35–38; Dellwig/Langer, Oberhausen – Stadtgeschichte, Bd. 4; Hegemann, Steinkohlenbergbau, S. 239–268. Die an der Duisburger Straße ansässige traditionelle Konsumgüterindustrie mit der Polsterfabrik Hemmers und der Oberhausener Glasfabrik ging bis 1980 in Insolvenz. Infolge begrenzter Flächengrößen und der Lage im Raum gewerblicher Verdichtung im Norden Alt-Oberhausens erfolgten gewerbliche Nachnutzungen ohne gesamtstädtische Ausstrahlung. Vgl. zu Industriestädten in Deutschland Michael Röhrig, Entwicklungspfad und Transformation der Hüttenstadt Völklingen im Spiegel industrieller Krisen und Schrumpfung in den 1960er bis 1980er Jahren, in: MSG H. 2/2018, S. 73–85; Katharina Wohlgemuth, Industriestädte in Ost und West zwischen Krise und Neuausrichtung, Kulturpolitische Strategien der schrumpfenden Städte Dessau und Salzgitter, in: MSG H. 2/2017, S. 90–106; Vgl. auch Plöger, Comeback Cities?, in: Zimmermann, Industrial Cities, S. 188–210.

davon in Stahlproduktion und -verarbeitung, im Bergbau, der Industriegüterverarbeitung sowie der Konsumgüterindustrie verloren. Zugleich wurden rund 39.000 Arbeitsplätze neu geschaffen. Somit verlief der ökonomische Strukturwandel weit dynamischer, als es der reine Arbeitsplatzsaldo vermuten lässt.²³ Besonders stark wirkte sich der Rückzug der Montanindustrie von zentralen Flächen südlich des Rhein-Herne-Kanals in der geografischen Mitte Oberhausens aus: 210 ha schwerindustrielle Produktionsflächen fielen brach. In grundlegender Weise als nach 1900 stand die Stadt vor der Herausforderung, ihre geografische Mitte funktional und räumlich neu zu definieren und zu gestalten.

Nach dem Vorbild der kanadischen „West Edmonton Mall“ plante deren Investor, die „Triple Five Cooperation“, 1988 für Oberhausen das Freizeit- und Einkaufszentrum „World Tourist Centre (WTC)“ mit einer Fläche von 850.000 m². Im Mittelpunkt stand ein Einkaufszentrum von 180.000 m² Verkaufsfläche. Aufgrund der Größe des Vorhabens wurde es jedoch zunächst mit Rücksicht auf die regionale Einzelhandelsstruktur landespolitisch abgelehnt. Die Kommune strebte zeitgleich eine industrielle Nachfolgenutzung an. Ansiedlungsinteressen der Heidelberger Druckmaschinen und von Volvo für ein LKW-Montagewerk gaben die Unternehmen allerdings mit der Wiedervereinigung und der wirtschaftlichen Öffnung Osteuropas 1990 auf. Eingebettet war dieser Veränderungsprozess in die von 1988 bis 1998 währende Internationale Bauausstellung Emscher Park (IBA) des Landes NRW. Die Industrieregion Ruhrgebiet sollte damit zukunftsfähig gemacht werden.

Die kommunale und öffentliche Diskussion um eine freizeit- und konsumorientierte Folgenutzung der Stahlbrachen begann erneut mit dem Ansiedlungsinteresse der britischen Stadium-Group 1991. Die Kommune beabsichtigte, den im regionalen Vergleich geringen Anteil privatwirtschaftlicher citynaher Nutzungen zu erhöhen und die geringe Vernetzung der drei Stadtteilzentren in Alt-Oberhausen, Sterkrade und Osterfeld zu verbessern. Das zentral gelegene Areal des vormaligen Stahlstandortes sollte zu einem bedeutenden Platz im regionalen Städtetourismus des Ruhrgebiets entwickelt werden. Im Frühjahr 1991 präsentierte die Stadium-Group ihr Konzept einer Freizeit- und Einkaufslandschaft. Doch die Einbindung in die Stadtstruktur fehlte. Oberstadtdirektor Burkhard Drescher beauftragte deshalb den renommierten Stadtplaner Jochen Kuhn, seit 1963 Mitglied der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung, mit einer städtebaulichen Gesamtkonzeption für die „Neue Mitte Oberhausen (NMO)“. Beeinflusst von Viktor Gruens Konzept der multifunktionalen Shopping-Mall mit Elementen sozialer und kultureller In-

²³ StdA OB, Statistische Jahrbücher Oberhausen 1961 bis 2006; Dellwig/Richter, Wirtschaft, in: Dellwig/Langer, Oberhausen – Stadtgeschichte, Bd. 4, insb. S. 62-64, 114-117.

frastruktur, zielte die Konzeption auf eine integrierte, stark freizeitorientierte Nutzung mit privaten sowie öffentlichen kulturellen Angeboten. Ein neues Stadtviertel, geprägt durch das Einkaufs- und Freizeitzentrum „Centro“, sollte als qualifizierter zentraler Dienstleistungsstandort mit regionaler Versorgungsfunktion entwickelt werden. Von diesem wiederum wurde eine Aufwertung des Umfeldes als Gewerbestandort insbesondere für unternehmensnahe Dienstleistungen erwartet. Es fehlte indes ein differenziertes gesamtstädtisches Zentrenkonzept, das alter City und neuer Mitte ergänzende Funktionen arbeitsteilig und programmatisch zugeordnet hätte.

Das Ziel eines Handelsstandortes von überörtlicher Bedeutung konnte nur im regionalen Konsens realisiert werden. Die regionale Verträglichkeit musste durch zahlreiche Gutachten nachgewiesen und von den Nachbargemeinden akzeptiert werden. Dabei hatte die öffentliche Diskussion sowohl einen nachhaltig hohen Bekanntheitsgrad des Projektes als auch starke fachliche Kritik der Disziplinen Stadtplanung und Stadtgeografie zur Folge. Wesentlicher Bestandteil des Konzeptes war die Erschließung der Neuen Mitte Oberhausen durch ein leistungsfähiges öffentliches Nahverkehrssystem (ÖPNV). Brachgefallene Industriebahntrassen wurden dafür genutzt. Nur für Bus- und Straßenbahn zugelassen, verbindet diese ÖPNV-Trasse seit 1996 die Neue Mitte mit den drei Stadtteilzentren. Ebenso wurden die Erschließungsstraßen ertüchtigt.

Am 12. September 1996 eröffnete das Einkaufszentrum Centro mit 200 Einzelhandelsbetrieben und 70.000 m² Netto- bei rund 90.000 m² Bruttoverkaufsfläche. 2019 umfasste es nach Erweiterungen 250 Einheiten des Einzelhandels auf 125.000 m² Bruttoverkaufsfläche. Wesentliche weitere, öffentliche und privatwirtschaftliche Komponenten des Dienstleistungs- und Tourismusstandortes Neue Mitte Oberhausen sind: Ludwiggalerie Schloss Oberhausen mit Gedenkhalle, Kaisergarten mit Tiergehege, Emscherinsel mit Sportstadion Niederrhein, Technologiezentrum Umweltschutz im vormaligen Werksgasthaus der GHH, Werkssiedlung Grafenbusch, LVR-Hauptlagerhaus im Peter-Behrens-Bau, die Ausstellungshalle Gasometer mit benachbartem Klettergarten, Gelände der Landesgartenschau 1999 mit Baudenkmälern der ehemaligen Zeche und Kokeerei Osterfeld, König-Pilsener-Arena mit über 10.000 Plätzen, Centro-Park mit Legoland, Centro-Einkaufszentrum, Kino-Zentrum, Sea Life-Meerwasseraquarium, Freizeitbad Aquapark, Metronom-Theater Musical-Halle, Hotels, Fraunhofer-Institut für Umwelt-, Energie- und Sicherheitstechnik, Gehölzgarten Ripsborst mit Haus Ripsborst als Zentrum für ökologische Bildung.²⁴

²⁴ Dellwig/Drescher, Rathaus ohne Ämter, Verwaltungsreform, Public-Private Partnership und das Projekt Neue Mitte Oberhausen, Frankfurt 1996, insb. S. 161-170; Dellwig/Richter, Wirtschaft, in: Dellwig/Langer, Oberhausen – Stadtgeschichte, Bd. 4, S. 53-139; Dellwig, Kommunalpolitik, in: Dellwig/Langer, Oberhausen – Stadtgeschichte, Bd. 5, S. 13-90,

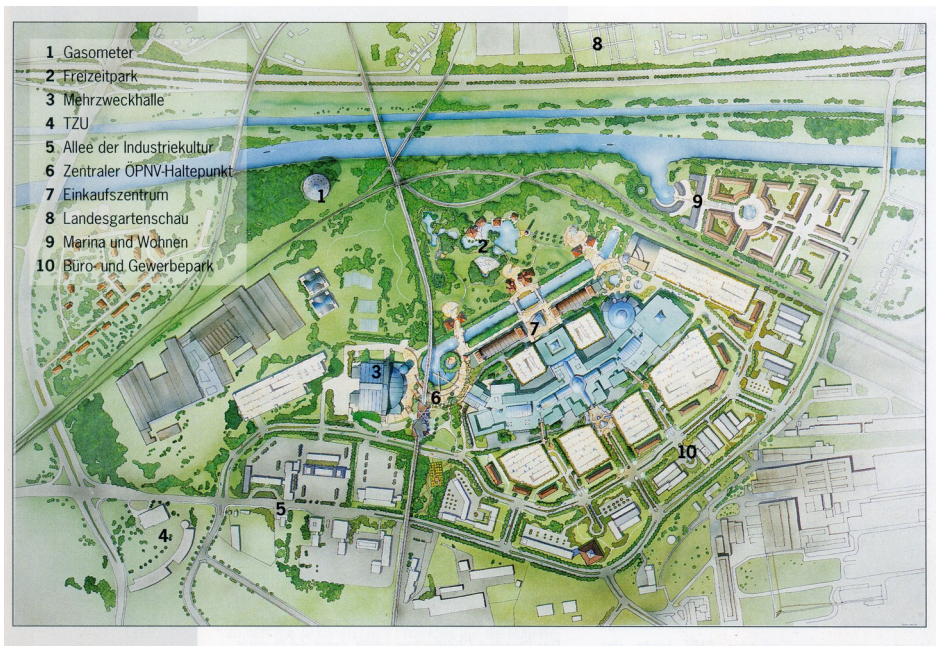


Abb. 4: Lageplan der Neuen Mitte Oberhausen 1994. Um den wirtschaftlichen Impulsgeber der Shopping Mall Centro, errichtet 1992 bis 1996, realisierte die Stadt Oberhausen in den 1990er Jahren das Stadtentwicklungsprojekt Neue Mitte Oberhausen als erstes Urban Entertainment Center des Ruhrgebiets.

Dienstleistungsunternehmen ließen sich in den angegliederten Gewerbegebieten nieder. Geforderte und geplante neue Wohngebiete konnten wegen starker Umwelt-Restriktionen oder des Fortbestandes gewerblicher Restnutzungen, wie der Waggonfabrik NEWAG, in der Neuen Mitte nicht umgesetzt werden. Je-

insb. S. 35-55; Ludger Basten, Die neue Mitte Oberhausen: ein Großprojekt der Stadtentwicklung im Spannungsfeld von Politik und Planung, Basel/Boston/Berlin 1998; Victor Gruen, Shopping Town, Designing the City in Suburban America, ed. and transl. by Anette Baldauf, Minneapolis/London, 2017, insb. S. 101-135; Vgl. zum Strukturwandel im Ruhrgebiet: Stefan Berger u.a. (Hrsg.), Zeit-Räume Ruhr, Erinnerungsorte des Ruhrgebiets, Essen 2019; Jörg Bogumil u.a., Viel erreicht-wenig gewonnen, Ein realistischer Blick auf das Ruhrgebiet, Essen 2012; Vgl. zum allgemeinen Forschungsstand: Stefan Goch (Hrsg.), Strukturwandel und Strukturpolitik in Nordrhein-Westfalen, Münster 2004; Dieter Soye, Industriekultur als städtisches Erbe und lebendige Präsenz: Selektions- und Interpretationsstrategien aus geographischer Sicht mit einem Ausblick auf Wolfsburg, in: IMS H. 1/2016, S. 53-65; Anja Saretzki, Die vermarktete Stadt, Städtisches Kulturerbe aus marketingtheoretischer Sicht, in: IMS H. 1/2016, S. 66-74; Judith Thissen, Representing the Industrial City, Rotterdam 1880-1970, in: Zimmermann, Industrial Cities, S. 307-324.

doch begann die nachhaltige Umgestaltung des südöstlich angrenzenden Knappenviertels, ein Wohngebiet ehemaliger Berg- und Stahlarbeiter, mit Förderung des Landes NRW als „Stadtteil mit Erneuerungsbedarf“. Zu den über 12.000 von 1992 bis 2005 in der Neuen Mitte angesiedelten Arbeitsplätzen – 5.000 im Centro einschließlich der dortigen Gastronomie, 7.000 in umliegenden Gewerbeparks – sollten etwa 8.000 weitere auf dem ehemaligen Stahlwerksge-
lände östlich der Osterfelder Straße im „O.Vision - Zukunftspark Oberhausen – Marktplatz für Gesundheit“ entstehen. Er zählte seit 1999 zu den ehrgeizigsten kommunal entwickelten Projekten des Strukturwandels im Ruhrgebiet.²⁵ Die 2005 gewählte CDU-/FDP-Landesregierung konnte von diesem seit 1999 von der Kommune entwickelten Projekt trotz einer Halbierung des Fördervolumens auf zuletzt 50 Mio. Euro nicht mehr überzeugt werden. So entfielen die angestrebte Förderung durch Land und EU und damit die finanzielle Grundlage für die Realisierung. Das Gelände musste 2006 verkauft werden, um die Insolvenz kommunaler Immobilien- und Entwicklungsgesellschaften abzuwenden. Der nordirische Erwerber Euro Auctions Immobilien GmbH entwickelt es seitdem zum Gewerbegebiet. Geprägt ist es heute von typischen Nutzungen von Gewerbegebieten in zentraler Großstadtlage wie großflächigem Fachhandel, Gastronomie und Hotels.

Für den Zeitraum 1988 bis 2006 bilden zwei größere Zusammenhänge den Rahmen für die Entwicklung von Fragestellungen zur Oberhausener Stadtgeschichte. Diese erlauben zugleich systematische Vergleiche im Kontext des (in-ter)nationalen Forschungsstandes²⁶:

1. der Wandel ordnungspolitischer Leitbilder über Aufgabe und Handlungsmöglichkeiten der Kommune bei der Gestaltung von Stadtentwicklung und Strukturwandel im Zeitverlauf. Es entwickelte sich ein grundsätzlich steigender Anspruch der Kommune auf Steuerung und auf wirtschaftsstrukturelle Nachhaltigkeit der Projektentwicklungen.

2. die Wechselwirkungen zwischen wirtschaftlichen und sozialen Vorgängen des Wandels vom Montan- zum Dienstleistungsstandort. Diese werden exemplarisch im Knappenviertel abgebildet.

²⁵ Städtebaulich sollten zwei Landmarken den Themenpark spektakulär einrahmen: die „Galerie Stahlwerk“, ÖPNV-Haltestelle und Ausstellungsraum in den erhaltenen Stahlwerkshallen, und der „Glass Giant“, eine 140 m lange und 40 m hohe aufgeständerte Skulptur. In dem abstrakten Modell eines menschlichen Torsos, dem die Funktion des Edutainment-Attraktivitätsmagneten für den umliegenden Gesundheitsstandort zukam, sollten Gesundheit, Medizin, und Medizintechnik multimedial präsentiert werden. Vgl. Dellwig/Richter, Wirtschaft, in: Dellwig/Langer, Oberhausen – Stadtgeschichte, Bd. 4, S. 104-139.

²⁶ Vgl. exemplarisch Plöger, Comeback Cities, in: Zimmermann, Industrial Cities, S. 188-210.

Langzeitvergleiche mit der Phase Strukturwandel 1.0 bieten sich insbesondere für folgende Aspekte an:

- Bedeutung und Funktionen von Frei- und Grünflächengestaltung
- Bedeutung von Verkehr, insbesondere des öffentlichen Personennahverkehrs
- Veränderungsprozesse in der City, insbesondere im Geschäftszentrum, im Langzeitvergleich und in Wechselwirkung mit der Entstehung der Neuen Mitte Oberhausen, geprägt von Expansions- und Schrumpfungsvorgängen
- Bedeutung von Städtebau- und Architektur für die Entwicklung zentraler Stadtbereiche
- Handlungsbedingungen und Handlungsansätze der Kommune und Voraussetzungen für die erfolgreiche Implementation einer umfassenden kommunalen Entwicklungsstrategie, wie Kompetenz im Projektmanagement oder kommunalpolitische Kultur
- Bedeutung von Stadtimage und Stadtwerbung für die Verankerung eines neu positionierten kommunalen Entwicklungspfades in der lokalen wie überörtlichen Öffentlichkeit, im Fall der Neuen Mitte Oberhausen von der Montan- zur Dienstleistungs- und Tourismusstadt.

4. Schluss

Zum Abschluss wird eine stark komprimierte Übersicht über Forschungsperspektiven gegeben, die vornehmlich strukturelle Fragestellungen mit vergleichendem und überörtlichem Bezug an die Moderne Stadtgeschichte Oberhausens anlegen:

- Langzeitvergleiche, insbesondere zwischen den Phasen des Strukturwandels 1.0 und 2.0
- Pfadabhängigkeit von wirtschaftsstrukturpolitischen Orientierungen und ihren Folgewirkungen
- die Bedeutung von Stadtimage und Stadtwerbung für die Stadtentwicklungspolitik – und umgekehrt
- Wechselwirkungen von lokaler Politik- und Wirtschaftsgeschichte
- Wechselwirkungen von Kommunal- und Landespolitik
- soziale Struktur, Ziele, Selbstverständnis von kommunalen Eliten und deren Handlungsoptionen (agenda setting)
- Wechselwirkung von Prozessen der Deindustrialisierung und gesellschaftlicher Pluralisierung seit den 1960er Jahren
- lokale Ausprägungen globaler Entwicklungen (Glokalisierung).

Der Autor und das Team des Stadtarchivs Oberhausen freuen sich über Kooperationsinteresse von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Modernen Stadtgeschichte und benachbarter Disziplinen, wie der Stadtgeografie, der Raumplanung sowie den Sozialwissenschaften, und stehen Ihnen zum Austausch sehr gerne zur Verfügung.

Abbildungsnachweise:

Abb. 1: Stadtarchiv Oberhausen.

Abb. 2: Stadtarchiv Oberhausen.

Abb. 3: Stadtarchiv Oberhausen.

Abb. 4: Stadtarchiv Oberhausen.